

Prange, Klaus

Christoph Lindenberg: Rudolf Steiner. Eine Biographie. 2 Bände. Stuttgart: Freies Geistesleben 1997. [Rezension]

Zeitschrift für Pädagogik 44 (1998) 5, S. 769-772



Quellenangabe/ Reference:

Prange, Klaus: Christoph Lindenberg: Rudolf Steiner. Eine Biographie. 2 Bände. Stuttgart: Freies Geistesleben 1997. [Rezension] - In: Zeitschrift für Pädagogik 44 (1998) 5, S. 769-772 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-110737 - DOI: 10.25656/01:11073

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-110737>

<https://doi.org/10.25656/01:11073>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 44 – Heft 5 – September/Oktober 1998

Essay

- 639 JÜRGEN OELKERS
Kinderbilder – Zur Geschichte und Wirksamkeit eines
Erziehungsmediums

Thema: Folgen der Arbeitsmigration für Bildung und Erziehung

- 661 DIETHER HOPF
Einführung in den Thementeil
- 663 INGRID GOGOLIN/URSULA NEUMANN/LUTZ REUTER
Schulbildung für Minderheiten. Eine Bestandsaufnahme
- 679 DOROTHEA BENDER-SZYMANSKI/BARBARA LUEKEN/ANDREAS THIELE
Lernen durch Kulturkontakt. Eine Prozeßanalyse der Akkulturation
deutscher Studienreferendare in multikulturellen Klassen
- 701 BERNHARD NAUCK/HEIKE DIEFENBACH/KORNELIA PETRI
Intergenerationale Transmission von kulturellem Kapital unter
Migrationsbedingungen: Zum Bildungserfolg von Kindern und
Jugendlichen aus Migrantenfamilien in Deutschland
- 723 CLAUDIA ROEBERS/ANITA MECHERIL/WOLFGANG SCHNEIDER
Migrantenkinder in deutschen Schulen.
Eine Studie zur Persönlichkeitsentwicklung

Weiterer Beitrag

- 737 MICHAEL TIEDTKE/ANDREAS WERNET
Säkularisierte Prophetie. Das Fach „Lebensgestaltung – Ethik –
Religionskunde“ (LER) in der verwissenschaftlichten Schule

Diskussion

- 753 CLAUDIA BISKUP/GERTRUD PFISTER/CATHRIN RÖBKE
„Weil man da über seine Probleme reden kann ...“ Partielle
Geschlechtertrennung aus der Sicht der Schülerinnen und Schüler

Besprechungen

- 769 KLAUS PRANGE
Christoph Lindenberg: Rudolf Steiner. Eine Biographie
- 772 PETER MARTIN ROEDER
Carola Groppe: Die Macht der Bildung. Das deutsche Bürgertum und
der George-Kreis 1890–1933
- 777 HARTMUT TITZE
Marita Baumgarten: Professoren und Universitäten im 19. Jahrhundert.
Zur Sozialgeschichte deutscher Geistes- und Naturwissenschaftler
- 778 WALTER HORNSTEIN
Giovanni Levi/Jean C. Schmitt (Hrsg.): Geschichte der Jugend. Band I:
Von der Antike bis zum Absolutismus; Band II: Von der Aufklärung bis
zur Gegenwart

Dokumentation

- 787 Pädagogische Neuerscheinungen

Christoph Lindenberg: *Rudolf Steiner. Eine Biographie.* 2 Bände. Stuttgart: Freies Geistesleben 1997. 1025 S., DM 168,-.

Auch Meisterdenker und sogenannte Geistesgrößen, selbst Geisterseher oder sonst Träger überweltlicher Inspiration haben eine Geschichte. Sie entgehen nicht der biographischen Sektion, die mit der historisch-relativierenden Denkungsart aufgenommen ist, so daß am Ende dann nur jenes „Menschliche“ übrigbleibt, an dem alle teilhaben, ob sie nun die Welt mit einer Idee, einem Werk oder sonst einer bemerkenswerten Leistung überrascht haben oder in grauer Durchschnittlichkeit verblieben sind. Unvermeidlich scheint mit der biographischen Bemühung ein Zug zur Angleichung an die gewöhnlichen Maße einherzugehen. *Ecce homo* – das heißt schließlich: Seht her, auch nur ein Mensch.

Diese demokratische Nivellierung hat offenbar auch den Stifter der Anthroposophie erreicht. Sein physisch-soziales Erdendasein ist Gegenstand des historisch-endllichen Interesses – gleichgültig, welche frühere Existenz sich nach eigener oder allgemein-anthroposophischer Auffassung in ihm inkarniert haben mag. Das um so mehr, als die Spuren und Zeugnisse seines Lebens nicht umständlich zu erschließen sind, sondern ausgebreitet vor aller Augen liegen. Der „historische“ STEINER ist präsent in seinen Schriften, Vorträgen und Konferenzberichten, in den Weihespielen und Kunstwerken, den Gründungen und Stiftungen, die sich ihm verdanken, und schließlich in den reichen Zeugnissen seiner Anhänger, die ihre Begegnung mit dem „Doktor“ festgehalten haben. Im einzelnen mag es manche Unsicherheiten der Überlieferung geben, vor allem im Vortragswerk, auch Dunkelheiten, die literarische und persönliche Abhängigkeiten und Verbindungen zu esoterischen, vornehmlich freimaurerischen Zirkeln betreffen, aber aufs ganze gesehen, läßt sich kaum ein Esoteriker finden, der so exoterisch

geworden ist wie gerade STEINER. Es gibt genug autorisierte Eigenwerke, darunter auch eine – allerdings Fragment gebliebene – Selbstdarstellung, so daß eher die Materialfülle als der Mangel an Fakten eine Antwort auf die Frage erlaubt, was es nun wirklich mit RUDOLF STEINER auf sich hatte, wie sich seine stupende Arbeits- und Darstellungsleistung erklärt, die schiere Vielfalt seiner Initiativen, die Resonanz in seiner Zeit und die für viele bis heute anhaltende Faszination.

So hat jetzt CHRISTOPH LINDENBERG eine auf zwei Bände verteilte umfängliche Biographie STEINERS vorgelegt, nachdem er sich schon 1988 mit einer „Chronik“ und kürzeren Beiträgen zu den von H. SCHEUERL herausgegebenen „Klassiker[n] der Pädagogik“ (Bd. II, 1979) und in der bekannten Reihe der Rowohlt-Monographien (1992 u. ö.) als STEINER-Kenner ausgewiesen hat. Zudem lassen seine Erfahrungen als Waldorflehrer und ihr Widerschein in seinen Büchern zu dieser Pädagogik darauf schließen, daß er sich auch mit dem Innenleben der anthroposophischen Bewegung und ihrer Lebens- und Erziehungslehre auskennt. Des weiteren ist der Biographie, wenn auch eher indirekt, zu entnehmen, daß dem Verfasser außer den öffentlich zugänglichen Materialien zu STEINER auch Einblick in die Archive der Dornacher Nachlaßverwaltung gewährt worden ist. Das sind günstige Voraussetzungen für eine eingehende, Leben und Werk erschließende Darstellung und Deutung STEINERS. Bietet die „Chronik“ das Tatbeständliche, so tritt nun die Auslegung hinzu, und dabei ist zu fragen, von welchen Gesichtspunkten sie sich leiten läßt, was sie in den Blick bringt und was nicht.

Es ist klar, daß von einem Anhänger der Anthroposophie keine Entlarvungs- und Enthüllungsgeschichte zu erwarten ist, doch ebenso deutlich ist festzuhalten, daß LINDENBERG sich von der hagiographischen Tonart freihält, die die bislang re-

präsentative Biographie von G. WACHSMUTH „Rudolf Steiners Erdenleben und Wirken“ (1964) kennzeichnet und sie geradezu als Gemeindebuch erscheinen läßt. Im Gegenteil: „Ohne überhöhende esoterische Deutung“ (S. 9) soll „das geistig Tatsächliche [...] zur Anschauung gebracht werden“ (S. 11), ersichtlich in dem Bestreben, das zuweilen Befremdliche der Geistesforschung STEINERS und seiner Selbstinszenierung als Organ des Weltgeistes zu mildern und ihn als zwar bedeutenden, aber im großen und ganzen eben doch zeitüblichen Intellektuellen und Philosophen zu präsentieren, dessen Philosophie freilich außerhalb seines Zirkels leider verkannt wurde und immer noch verkannt wird. Eben darin liegt das Dilemma dieser Biographie: Sie will einerseits einen ungezwungenen Zugang zu STEINERS Leben und Werk eröffnen, ohne „esoterische Spekulationen“ (S. 18), aber kommt andererseits nicht daran vorbei, daß die Präntention übersinnlicher Einsichten wesentlich zur Wirkung STEINERS gehört.

Das zeigt sich schon bei der Darstellung der Herkunfts- und Jugendgeschichte: „In der Fremde geboren, ein Fremder im Dorfe, ein Fremdling im Elternhaus, so erlebte Rudolf Steiner Kindheit und Jugend“ (S. 22). Und diese Distanz zur gewöhnlichen Welt setzt sich fort. Einsam ist seine Schulzeit und sind des weiteren die Studienjahre, auch die Zeit der Mitarbeit an der Weimarer GOETHE-Edition und danach als freischaffender Literat, nämlich einsam in Hinsicht auf dasjenige, was für ihn selbst das wichtigste ist: die Kommunikation mit dem Übersinnlichen, auch wenn es sonst an den üblichen sozialen Kontakten nicht fehlt. Er führt gewissermaßen ein Doppelleben: einerseits verstrickt in den normalen Weltverkehr, andererseits im Gespräch mit übersinnlichen Mächten, ehe er aus der Verborgenheit heraustritt und seine Karriere als bekennender Theosoph beginnt. Doch das ist die Sicht, die STEINER in seiner Selbstdarstellung gegeben hat

und die LINDENBERG übernimmt. Was immer an Details und Episoden, an Namen und Begebenheiten ergänzend vorgetragen wird, im ganzen folgt seine Darstellung dem von STEINER vorgegebenen Schema. Danach gibt es eine äußere Geschichte, daneben aber und entscheidend eine innere Geschichte, die erst mit der Konversion zur Theosophie nach den Jahren intellektueller und literarischer Experimente manifest wird.

Die entscheidende Wendung vom STIRNER-Verehrer und radikalen Individualisten zum Vermittler übersinnlicher Botschaften, die auch sonst die STEINER-Biographen beschäftigt hat, wird von LINDENBERG seltsam mehrdeutig behandelt: Es wird eingeräumt, daß es sie überhaupt gegeben hat, aber dann auch wieder relativiert, als ob es eben doch keine Wendung gewesen sei. So wird die Frage aufgeworfen, „wieso Rudolf Steiner, der zumindest bis zum Jahre 1901 als ein Vertreter des Individualismus anzusehen ist, nunmehr auf die Stimme der ‚Meister‘ hört. Die Antwort ist in einem gewissen Sinne einfach: So wie auch der Individualist durch andere Individualitäten Mitteilungen und Hinweise erhält oder auf Zusammenhänge aufmerksam gemacht wird, so nimmt auch der Geistesforscher Mitteilungen auf“ (S. 376f.). Einfach ist das aber nur „in einem gewissen Sinn“: wenn man nämlich solche Meisterstimmen für real hält (wie offenbar LINDENBERG), die STEINER mitgeteilt haben, was er nun als esoterisches Wissen weitergibt. Allerdings, so schränkt LINDENBERG ein: „Er folgt [diesen Mitteilungen; K. P.] nicht in blindem Vertrauen, sondern einsehend, verstehend, begreifend, und er macht das, was er so aufnimmt, zu seiner eigenen Sache“ (S. 377).

Hier wird eine Eigentümlichkeit, um nicht zu sagen: ein Defekt dieser Biographie erkennbar. Es sollen zwar esoterische Spekulationen beiseitegelassen werden, aber ersichtlich nur dann, wenn es sich um solche des Biographen handelt. Die Spe-

kulationen des „Doktors“ bleiben unangetastet und werden wie unbezweifelbare Tatbestände vorgetragen, als ob es sich dabei um allseits anerkannte Wahrheiten handelt. Auch die Angabe, man könne „sich diesen ‚Meister‘, mit dem Rudolf Steiner auf rein geistige Art verkehrte, als rein geistige Gestalt vorstellen“ (S. 376), erweist der Selbstinszenierung STEINERS als Sendboten überirdischer Mächte einen Respekt, der bestenfalls den Anhängern, nicht aber den Ungläubigen unter seinen Bewunderern zuzumuten ist.

Das wird um so deutlicher, je mehr die Biographie voranschreitet und schließlich mit der Geschichte der anthroposophischen Bewegung zusammenfällt. Das Individuelle erscheint zunehmend als Vollzugsorgan objektiver Mächte, denen sich STEINER in freier Selbsthingabe dienend unterwirft. Dazu gehört auch die „Begründung einer neuen Pädagogik“ (S. 666). „Sie ergab sich aus dem Innersten der Anthroposophie selbst“ (ebd.). Einerseits ist sie ganz seine Schöpfung und andererseits doch wieder eine objektive Notwendigkeit, weil sie Zeiterfordernissen entspricht, von kosmisch-karmischen Impulsen ganz zu schweigen. So entscheidet STEINER höchst individuell über die Zusammensetzung des Kollegiums, und nachdem es von ihm „vierzehn Tage hindurch impulsiert und geschult worden war“ (S. 673), konnte die erste „Freie Waldorfschule“ in Stuttgart eröffnet werden. Aber auch als „geistiger Lehrer im Kollegium“ (S. 681) bleibt er ausdrücklich auf die „freie Empfänglichkeit seiner Mitarbeiter angewiesen“ (ebd.). Auf diese Weise – im Zusammenspiel von Botschaft und Gefolgschaft – wurde es möglich, „daß die esoterischen Impulse der Geisteswissenschaft in einen zwar besonders ausgewählten, aber doch ganz freien Menschenkreis hineingegeben wurden“ (ebd.).

Überhaupt haben es die „Impulsierungen“ dem Biographen angetan. Auf der einen Seite der Impulsgeber, auf der ande-

ren die empfänglichen Seelen, die eine Ahnung des Übersinnlichen haben, aber leider auch die verstockten Gegner, die der Anthroposophie keinen Kredit geben: Das ist der von STEINER selbst vorgezeichnete Rahmen, in dem seine Lebensgeschichte vergegenwärtigt wird. Das wechselseitige Stützungsverhältnis von Führung und Gefolgschaft wird selbst nicht Thema. Die Botschaft ist sakrosankt, und so bleibt die Darstellung eben doch in dem bekannten hagiographischen Schema, auch wenn sie sich gemäßigt sachlich gibt. STEINERS Ausflüge ins Übersinnliche werden wie ein Objektives wiedergegeben, wenn z. B. berichtet wird, wie er in seinen letzten Karma-Vorträgen „die von bestimmten Individualitäten wie Aristoteles, Alexander, Bacon, Comenius und anderen getragenen geistigen Impulse und Willensrichtungen [...] schilderte“ (S. 943) und „die Kämpfe beschrieb, die im Übersinnlichen stattgefunden hatten“ (ebd.). Kein Gedanke daran, nicht einmal eine Andeutung, daß diese Schilderungen und Erzählungen der Nachfrage und Nachprüfung bedürften. Es genügt dem Biographen, mitzuteilen, was STEINER mitgeteilt hat, allerdings mit dem Zusatz, „es sollten nicht historische Kenntnisse vermehrt, sondern die Gegenwart und die nähere Zukunft in das rechte Licht gesetzt werden“ (S. 943). Welches Licht das ist und wie es STEINER aufgegangen ist, bleibt im Ungewissen. Die Überbietung „eines platten, eindimensionalen Gegenwartsverständnisses“ (ebd.) gibt die Gewähr, „die Zeittendenzen unter dem Gesichtspunkt der wiederholten Erdenleben zu beurteilen und die Stellung der Anthroposophie in der Gegenwart zu erkennen“ (S. 943 f.). Dieses Einverständnis des Biographen mit seinem Protagonisten erklärt, weshalb seine Darstellung bei aller Weitläufigkeit und scheinbaren Offenheit ganz im Kreis des anthroposophischen Diskurses bleibt: Die Auseinandersetzung mit kritischen Betrachtungen und Vorhaltungen erfolgt be-

stenfalls indirekt. Die Voten derer, die nicht zur Gemeinde gehören, bleiben unbeachtet. Es ist eine Biographie für Insider und Anhänger.

Das bestätigt am Ende auch die Geheimnistuerei um die Frage, woran STEINER gestorben ist. Sie ist insofern von Belang, als STEINER seine Krankheitstheorie zusammen mit ITA WEGMAN in seinen letzten Lebensmonaten fertiggestellt hat und man erwarten sollte, daß seine Erkenntnisse über Ätiologie und Therapie physischer Defekte auch auf ihn selbst angewendet werden. Das einzige aber, was dazu zu erfahren ist, ist ein Dementi. Die Vermutung, „Steiner sei an Krebs gestorben“ (S. 971), wird zurückgewiesen. Statt dessen habe ITA WEGMAN, die betreuende Ärztin, mitgeteilt, „daß bei Rudolf Steiner der Ätherleib nicht mehr richtig in die Verdauungsorgane eingreifen konnte“ (S. 971), und außerdem habe STEINER selbst einem besorgten Anhänger schon ein Jahr vorher erklärt, „daß auf seinen Zustand keine gewöhnlichen Krankheitsvorstellungen angewendet werden sollten“ (S. 972). Also schweigt auch der Biograph, statt geradeheraus zu sagen, daß die Ursachen seiner Krankheit entweder nicht bekannt waren oder falsch eingeschätzt wurden oder – was das Wahrscheinlichste sein dürfte – daß es Gründe gab, sie nicht bekannt werden zu lassen.

Im ganzen hinterläßt LINDENBERGS Meister-Biographie einen zwiespältigen Eindruck: Auf der Vorderbühne agieren die Hauptpersonen wie andere Menschen mit ihren Sorgen und Absichten, und das wird auch in ein scharfes Licht gesetzt und penibel registriert. Doch zugleich wird dem aufmerksamen Leser signalisiert, daß das eigentlich relevante Geschehen woanders in irgendwie „geistiger Form“ stattfindet, „hinter den Kulissen der äußeren Ereignisse“ (S. 296). So kann dann wie selbstverständlich eine „Individualität, die in der geistigen Welt als Christian Rosenkreuz bezeichnet wird“ (S. 295), als weg-

weisende Geister-Stimme bemüht werden, wenn es darum geht, die Brüche und Übergänge in STEINERS Leben zu erklären. Dieser Rückgriff auf esoterisches Wissen dürfte es nahelegen, daß der größere Kreis der STEINER-Interessenten sich an die Vorderbühne hält und die ahnungsvollen Blicke hinter die Kulissen der Gemeinde überläßt.

Prof. Dr. KLAUS PRANGE
Christophstr. 9, 72072 Tübingen

Carola Groppe: *Die Macht der Bildung.* Das deutsche Bürgertum und der George-Kreis 1890–1933. (Bochumer Schriften zur Bildungsforschung. Bd. 3.) Köln/Weimar/Wien: Böhlau 1997. 707 S., DM 148,-.

Mit ihrer 1996 als Dissertation an der Ruhr-Universität vorgelegten Arbeit leistet CAROLA GROPPE einen ebenso material- wie aspektreichen Beitrag zur Geschichte des Bildungsbürgertums und greift damit entschieden in die Kontroverse um deren Interpretation als mehr oder weniger krisenhaften Verlauf ein. Mit überzeugenden Belegen stützt sie die Position von THOMAS NIPPERDEY, der die Offenheit der Entwicklung bei wachsender Bedeutung des Bürgertums für die gesellschaftliche Entwicklung betont.

Der GEORGE-Kreis wird als „idealtypisches Objekt“ (S. 14 ff.) für das Studium dieser Entwicklung unter der Perspektive einer Rekonstitution der Idee der Bildung interpretiert, d. h. eines Reformprojekts, in dem Bildung, Kunst, Kultur einen zentralen Stellenwert in der Erneuerung des Staatsgefüges gewinnen sollen.

Der methodische Anspruch der Untersuchung ist hoch, geht es doch um den Versuch einer „integrierten Sozial- und Kulturgeschichte“ (S. 10) von Bildung, die über die schulsystembezogene Argumentation hinausgreift und sich nicht auf die Interpretation der einschlägigen Texte be-